

Die Koksguerilla : der leuchtende Pfad in Peru

[Alain Hertoghe, Alain Labrousse]

Autor(en): **Schiedt, Hans-Ueli**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

attendre 1915–1916 pour que de réelles mesures soient prises contre son usage illustre clairement les hésitations françaises.

L'un des mérites de cet ouvrage est de mettre en lumière un nouveau pan de l'impérialisme français, soit le financement de la politique coloniale en Indochine par le biais du monopole de l'opium. On peut toutefois regretter que cette étude se soit focalisée sur l'attitude des autorités coloniales et qu'elle ait quelque peu négligé deux autres acteurs: l'administration métropolitaine et surtout la population indigène. La Régie générale, symbole de l'oppression coloniale, fut en effet, selon l'auteur, un des éléments catalyseurs du mouvement national vietnamien au XXe siècle. On aurait aimé que les réactions indigènes vis-à-vis de cette institution fassent l'objet d'un plus ample développement. Néanmoins, au moment où les autorités politiques et les mass media occidentaux dénoncent le rôle de certains gouvernements ou mouvements de libération nationale d'Asie du Sud-est dans l'irruption de l'héroïne sur les marchés européens, cet ouvrage arrive à point nommé pour nous rappeler de quelle manière l'opium permit aux puissances occidentales de maintenir et de renforcer leur présence dans cette région au siècle passé.

Thomas David (Genève)

ALAIN HERTOGE, ALAIN
LABROUSSE

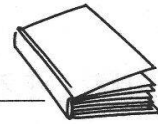
DIE KOKSGUERILLA

DER LEUCHTENDE PFAD IN PERU

ROTBUCHVERLAG, BERLIN 1990 (FRZ. ORIGINAL 1989),
240 S., DM 32.–

Die beiden französischen Journalisten Alain Labrousse und Alain Hertoghe versuchen anhand der Geschichte der peruanischen Guerilla Sendero Luminoso/Leuchtender Pfad eine Erklärung zu geben für deren taktisches Zusammengehen mit den kolumbianischen Kokainkartellen und den Kokabauern im von den Anden zum Amazonas abfallenden Gebiet des nördlichen Peru. Dieses Gebiet wurde in den letzten zwanzig Jahren zum weltweit bedeutendsten Anbau- und Verarbeitungsgebiet von Kokablättern. Es geriet durch das Zusammengehen der Guerilla mit den kolumbianischen Rauschgifthändlern zwischen 1983 und 1987 in den Einflussbereich des Sendero, der dort eine sog. befreite Zone einrichtete. Hertoghe/Labrousse beschreiben, wie dabei paradoxerweise der peruanische Staat und die Drogenbekämpfungsbehörde der USA zu wichtigen Verbündeten wurden.

Ein staatliches Programm während der ersten Präsidentschaft Belaunde Terrys (1963–1968) bot vielen Andenbauern Anreiz, ins Amazonasgebiet umzusiedeln. Dabei wurden alte autarke Wirtschaftsweisen aufgebrochen und durch die exportorientierte Produktion von Kakao, Kaffee, Mais und Reis verdrängt. Zu Beginn der siebziger Jahre wurde dieser Region die staatliche Unterstützung jedoch entzogen. Gleichzeitig fielen die Weltmarktpreise der dort angebauten Produkte. In dieser existenzbedrohenden Situation waren die kolumbianischen Kokainhändler willkommen, die für die expandierenden Kokainmärkte in Europa und den USA neue Anbaugelände erschlossen. Die Umstellung auf exportorientierten Kokaanbau brachte den



Bauern zwischenzeitlich höhere Erträge und fiel um so leichter, als ihnen der Anbau der Kokapflanze seit alters her bekannt war. Es kam zu einem eigentlichen Ansturm auf das «grüne Gold». In den Anbaugebieten etablierte sich eine neue Mittel- und Oberschicht, die jedoch durch ihre Willkür, durch ihre Killer und als Zwischenhändler die Existenz der Bauern aufs neue bedrohte.

Zu Beginn der achtziger Jahre sandte zudem die Reagan-Administration, die zum Lösungsversuch des Problems bei den Kleinproduzenten weit ausserhalb ihrer Städte ansetzte, ihre Drug Enforcement Agency (DEA) nach Peru. Aber weder die halbherzige Unterstützung von Ersatzkulturen noch die Vernichtung von Kokasträuchern waren erfolgreich. Geradezu das Gegenteil des Beabsichtigten wurde mit den von DEA-Agenten, meist Vietnamveteranen, aufgestellten und ausgebildeten Einheiten erreicht, deren Willkür, Plünderungen und Erpressung die schon von den Händlern bedrückten Bauern in die offenen Arme des Sendero trieben.

Dritte, den Sendero begünstigende, Kraft waren die Kokainbosse. Denn sie brauchten in Peru Verbündete vor Ort, während sie in Kolumbien, indem sie ihre Gewinne dort wieder investierten, selbst zur Oberschicht aufgestiegen waren.

Wo der Sendero Einfluss gewann, setzte er Mindestpreise für Kokablätter durch. Zudem bedrohte er mit strengen Sittengesetzen Prostitution, Ehebruch, Homosexualität und vor allem Drogenkonsum mit dem Tod. Frühere Staatsbeamte flohen oder wurden ermordet. Regionale Kader der Guerilla wurden auch bestimmend für die Besetzung der lokalen Ämter und Funktionen. Labrousse/Hertoghe betonen den taktischen Charakter dieser Bündnisse. Durch seine Einflussnahme ziele der Sendero auf das ganze Amazonasgebiet Perus, das immerhin die Hälfte des Ganzen Staatsterritoriums ausmacht und auf das sich grosse geopolitische

Interessen wegen des dort vorhandenen Erdöls beziehen. Dass das Zusammengehen des Sendero mit den Kokainkartellen mehr als ein taktisches Bündnis sein könnte, darauf weisen indessen die verworrenen und fantastischen Erklärungen, die der Sendero für sich und seine Basis bereithält, nach denen der peruanische Feind mit Bomben und die Imperialisten in ihren Metropolen eben mit Kokain bekämpft werden könnten.

Hertoghe/Labrousse unternehmen es in der Folge, die innere und äussere Konstitution dieser «aus dem Zusammengehen einer mestizischen intellektuellen Provinz-elite mit einer seit Jahrhunderten unterdrückten und diskriminierten Andenbevölkerung hervorgegangenen» (S. 187) Guerilla und ihres überaus blutigen Kampfes darzustellen. Sie beschreiben die intellektuelle und konzeptionelle Armut der maoistisch geprägten, wenig kohärenten Theorieversatzstücke dieser sich als Avantgarde verstehenden Guerilla, deren Stärke nicht in der theoretischen Reflexion und nicht in ihrer grossen Zahl, sondern im taktischen Ausnützen und Vereinnahmen lokaler und regionaler Konflikte und Forderungen liegt. Sie beschreiben den Rassismus der peruanischen Gesellschaft, der letztlich alle, auch die peruanischen Linken spaltet und dessen gewalttätiger Ausdruck auch der Sendero ist. Sie thematisieren die Unfähigkeit der Linken, sich von dieser Guerilla abzusetzen. Labrousse/Hertoghe führen dies darauf zurück, dass in weiten Kreisen der Linken Gewalt zumindest in der Theorie politischer Programmpunkt sei. Darum fänden sich in ihren Kreisen relativ viele, die dem Sendero gleichsam als ihrem Stellvertreter ambivalent oder sympathisierend gegenüber stehen. Wie gefährlich diese Haltung gerade der traditionellen peruanischen Linken wurde, belegt die Tatsache, dass sie vom Sendero genauso hart und blutig bekämpft wird, wie der Staat selbst. Lab-

rousse/Hertoghe stellen die Rezeptionsgeschichte maoistischer Theorie dar, die ihren Weg zuerst über in Frankreich von Vietnamveteranen ausgebildete peruanische Offiziere in den frühen sechziger Jahren nach Peru fand. Spätere und genauere Kenntnis erwarb sich die Nummer Eins des Sendero, Abimael Guzman auf seinen drei Chinareisen, auf denen ihn – er spricht nicht chinesisch – die offizielle Version der Kulturrevolution begeisterte und überzeugte.

Und immer wieder betonen die Autoren, dass diese Guerilla ihre grösste Kraft aus der unendlich harten und blutigen Repression des Staates schöpft, der seit den friedlichen und bescheidenen Anfängen des Sendero als Universitätsgruppe von Ayacucho in den späten sechziger Jahren immer nur zu militärischer Reaktion auf sie fähig ist und ihr damit jene Gruppen, welche die Guerilla selbst nicht erreichen kann oder die sich absetzen, immer wieder in die Arme treibt. Den beiden Autoren gelingt es in ihrer Untersuchung – der Verlag bezeichnet diese als «analytische Reportage» – die Geschichte des Sendero Luminoso und seine gesellschaftlichen Bedingungen seit dem Ende der 1960er Jahre in einem überraschenden und überzeugenden Facettenreichtum darzustellen. Sie vereinigen Journalismus und Zeitgeschichte. Ihre analytische Tiefe schwindet dort, wo in der Geschichte der Guerilla 1987/88 eine Wende einsetzt, die 1989 (Erscheinen des französischen Originals) noch nicht von ihren Resultaten her beschrieben werden konnte.

Hans-Ueli Schiedt (Horgen)

GÜNTER AMENDT **SUCHT PROFIT SUCHT**

ROWOHLT VERLAG, REINBEK BEI HAMBURG 1990,
383 S., DM 14.80

In der Hitze des drogenpolitischen Gefechts um Schadensbegrenzung verstellt sich leicht der geschichtliche und geographische Horizont. Die Einsicht, dass staatliche Repression nicht weiter führt, ja der Gesellschaft mehr schadet als nutzt, ist allein aus dem Blickwinkel der Gegenwart nicht zu gewinnen. Doch auch die historischen Erkenntnisse als solche bieten keine Patentlösungen für die Zukunft. Ob wir Auswege finden, hängt von den Zukunftsvorstellungen und Wertabwägungen ab, die sich in der Gesellschaft durchsetzen. «Sucht Profit Sucht» ist kein Buch hierüber, doch die politökonomischen Zusammenhänge in der Geschichte der Drogenproduktion und des Drogenhandels, die das Buch analysiert, sind für diese Wertabwägung unverzichtbar.

Ausgehend von der Zeit, als der «Warenwert zum wahren Wert» (Amendt) von Drogen wurde, zeigt Amendt an beispielhaften Konflikten der Neuzeit auf, wie sich Kapitalinteressen durchsetzten bei Tee, Kaffee, Opium, Tabletten – und was der Drogen mehr sind. Drogenproduktion und -handel unterscheidet sich in nichts von Kakao, Erdnüsschen oder Bananen. Oder doch: Man konnte nicht nur verdienen an Drogen, man fand nicht nur – je nach Preis – massenhaft Menschen, die den Stoff kauften, man konnte damit auch herrschen, abhängig machen, erobern.

Womit auch die Funktion des Staates, die politischen Interessen hinter dem Kapital genannt sind. Die staatlichen Drogenpolitiken waren die Stütze der nationalen Händler, und die Drogen, die als schlecht galten und verboten wurden, waren auffälligerweise meist jene, deren Produktion und Handel man nicht im Griff hatte.

Diese Sicht zeigt, wie irreführend es ist,